



Uferstreifen zwischen Dahme und Kellenhusen

Geografie und Landschaft

Im Gegensatz zur flachen Nordseeküste prägen sanft geschwungene Täler und Hügel aus Grund- und Endmoränenmaterial die Ostseeküstenlandschaft Schleswig-Holsteins.

Erdgeschichtlich ist das Land ziemlich jung und erhielt erst in der letzten Eiszeit vor etwa 120.000 Jahren seine heutige Form. Unaufhaltsam rollten die Gletscher – aus Skandinavien kommend – wie Bulldozer über Schleswig-Holstein hinweg und schleppten Geröll, Kalk, Lehm und riesige Findlinge mit sich. Durch den unvorstellbaren Druck dieses wandernden Eisgebirges wurden Geröllkuppen aufgeschoben und Täler geformt, sodass sich die für die Region typische hügelige Grund- und **Endmoränenlandschaft** herausbildete. Die Gletscherablagerungen stellen außerdem die Grundlage dar für den fruchtbaren Ackerboden der heutigen Landschaft, die sich im Laufe der Zeit durch Rodung der Wälder und Trockenlegung der Sümpfe zur Kulturlandschaft wandelte.

Die für Schleswig-Holstein heute so typische **Wallhecken- oder Knicklandschaft** ist allerdings erst ca. 200 Jahre alt und entstand im Rahmen der ersten

Bodenreform. Jeder Bauer erhielt einst eigenen Grund und Boden, den er nach dem Willen des dänischen Königs Christian VII. mit „lebenden Zäunen“ einzukoppeln hatte. Denn Holz für Zäune war knapp, und so wurden Wälle angelegt und dicht mit Sträuchern bepflanzt. Dies war die dauerhafteste und damit billigste Art, das Vieh ausbruchsicher auf den Weiden zu halten. Der ungewöhnliche Name *Knick* rührt daher, dass beim Anlegen der Wälle junge Zweige nach unten gebunden, also geknickt wurden, um auf diese Weise die einzelnen Sträucher dichter miteinander zu verschlingen.

Mit der Zeit wurden die Knicks an der waldarmen Ostseeküste auch zu wichtigen Brennholzlieferanten, denn alle 10 bis 15 Jahre muss ein Knick „auf den Stock gesetzt werden“. Dabei wird fast der gesamte Holzbewuchs bis auf kurze Stümpfe gekürzt, ansonsten würde die Wallhecke in den unteren

Abschnitten kahl und ihrer natürlichen Schutzfunktion beraubt werden. Alle 30 bis 50 m wird jedoch ein „Überhälter“, also ein den Knick überragender älterer Baum, stehen gelassen. Heute wachsen auf manchen Feldern nur noch diese einzelnen Bäume ohne dazugehörige Wallhecke, denn leider haben durch die Flurbereinigung und andere fragwürdige Maßnahmen nur wenige der kostbaren Wallhecken die Zeit überdauert. Dabei bieten diese Knicks nicht nur Schutz für 1800 Pflanzen und 7000 Tierarten, sondern beugen zudem der Erosion vor, weshalb sie mittlerweile geschützt sind und nicht ohne behördliche Genehmigung entfernt werden dürfen. Wird ein Weg beidseitig von einer Wallhecke, also von einem Doppelknick, begrenzt, spricht man von einem **Redder**.

Die Küstenlinie Schleswig-Holsteins beträgt ca. 328 km, einschließlich der Insel Fehmarn (78 km) sind es sogar 406 km. Flach abfallende Strände wechseln sich immer wieder mit Steilküstenbereichen ab, an denen ständig das Meer nagt und die insgesamt gesehen immerhin eine Länge von 148 km haben.

Für den hiesigen Küstenverlauf sind neben den zahlreichen Stränden und Abschnitten kleinerer Steilküsten auch die sog. **Nehrungs- oder Strandhaken** typisch. Meeresströmungen verfrachten besonders während der Herbst- und Winterstürme das durch die Brandungswellen von den Steilküsten abgetragene Sand- und Geröllmaterial die Küste entlang und lassen so diese Landzungen entstehen, an denen das Material wieder abgelagert wird. Das „Wachstum“ der Nehrungen ist unterschiedlich, kann aber an einigen Stellen bis zu 18 m im Jahr betragen. Oft gehen vom eigentlichen Nehrungshaken in Strömungsrichtung kleinere Nehrungen ab und formen so eine Vielzahl kleinster Buchten. Diese schließen sich im Laufe der Zeit und bilden kleine Strandseen. Für diese seenartigen, fast vollständig von der Ostsee oder der Schlei abgetrennten, also haffartigen Gewässer gibt es im Norden Schleswig-Holsteins den Begriff **Noor**. Bekannt sind z. B. das *Windebyer Noor* bei Eckernförde oder das *Haddebyer Noor*, an dem sich die Wikingersiedlung Hai-thabu befindet. Früher hat man diese Seen oft eingedeicht, künstlich trocken-

Vor der Fehmarnsundbrücke



Bernstein und andere Strandfundstücke

Wo heute die Ostsee rauscht, gab es vor 40 Mio. Jahren subtropische Wälder. Das von ihren Bäumen tropfende Harz gelangte durch die Flüsse ins Meer, wo es unter Luftabschluss innerhalb mariner Sedimente versteinerte und zu Bernstein wurde. Etwa 300 verschiedene Bernsteinarten sind bekannt, die Palette reicht von hellen Elfenbein- bis zu dunkel schimmernden Brauntönen. Der Stein kann milchig, trüb oder klar sein, mitunter sind kleine Insekten eingeschlossen, die am Harz kleben geblieben sind. Schon in frühester Zeit wurde Bernstein am Strand gesammelt und zu Schmuck verarbeitet. Im antiken Griechenland und in Rom galt er als so kostbar, dass er dort mit Gold aufgewogen wurde.

Eindeutiges Kennzeichen der Steine ist ihre Brennbarkeit (davon stammt auch ihr Name: niederdeutsch „böرنen“ für „brennen“). Dazu kommt: Bernstein ist leicht, schwimmt in konzentriertem Salzwasser und lädt sich in trockenem Zustand durch einfaches Reiben elektrostatisch auf.

Wer sich auf die Suche nach dem „Gold der Ostsee“ machen will, sollte einen Sturm abwarten. Dann ist die Chance am größten, dass die Steine am Strand zusammen mit Muscheln und Algen angespült wird, besonders vor den Steilküsten. Doch Vorsicht: Den Stein nie in der Hosens- oder Jackentasche aufbewahren! Bernstein sieht dem gefährlichen weißen Phosphor zum Verwecheln ähnlich, der als Bestandteil von über der Ostsee abgeworfenen Brandbomben des Zweiten Weltkriegs mitunter immer noch an die Strände gespült wird. Und dieser fängt beim Trocknen durch den Kontakt mit Sauerstoff plötzlich zu brennen an, wodurch es immer wieder zu Unfällen kam.

Am Ostseestrand lässt sich jedoch noch eine Vielzahl anderer interessanter **Gesteinsarten** finden. Häufig vorkommend sind Sandsteine und Gneise, die fast alle immer auch rötliche Spuren enthalten. Besonders kräftig rot schimmert auch der Unakit. Vielfach sind zudem Steine aus Granit, Basalt, Quarzit oder Kalk zu finden. Bekannt und ebenfalls zahlreich vorkommend sind Feuersteine. Haben die Feuersteine ein Loch, nennt man sie **Hühnergötter**. Sie gelten als Glücksbringer. Früher hat man sie – gemäß einem slawischen Volksglauben – auf einer Schnur aufgereiht an die Hühnerstange gehängt oder einzeln in die Hühnernester gelegt, um Poltergeister zu vertreiben. Begehrt sind auch die kleinen **Donnerkeile**. Das sind kegelförmig-spitz zulaufende Steine mit gelblich-brauner Farbe. Es handelt sich dabei um fossile Innenskelette urzeitlicher Tintenfische (sog. Belemniten). Einer Sage nach entstanden die Donnerkeile immer dort, wo die vom germanischen Thor geschleuderten Blitzbündel einschlugen. Lange glaubte man, dass die Donnerkeile die Dächer vor Blitzschlag schützten. Man sammelte sie auch, um einem Hexenschuss vorzubeugen.

Mein Tipp Wenn Sie einen Bernstein kaufen möchten, sollten Sie wissen: Bei mit „**Echt Bernstein**“ gekennzeichneten Produkten handelt es sich um Pressbernstein, der bei

der Herstellung erhitzt, gepresst und mitunter mit einem Farbzusatz versehen wird. Der tatsächlich echte Bernstein firmiert unter dem Namen **Naturbernstein**.

gelegt und landwirtschaftlich genutzt. Heute hingegen bleiben die Strandseen und die sie umgebenden Nehrungshaken weitgehend von technischen Eingriffen verschont – man schätzt sie als Brutreviere für bedrohte Vogelarten und hat sie daher im Regelfall unter Naturschutz gestellt. Solche geschützten Bereiche sind beispielsweise das *Naturschutzgebiet Graswarder* in Heiligenhafen, der *Krummsteert* und der *Grüne Brink* auf Fehmarn. Und auch in *Pelzerhaken*, an der Kieler Außenförde bei *Wentdorf* und an der *Schleimündung* bei *Maasholm* hat sich ein solcher Strandhaken gebildet.

Übrigens ist nicht nur das Land, sondern auch die **Ostsee** erdgeschichtlich relativ jung. In ihrer heutigen Form ist sie erst vor ein paar Tausend Jahren

durch das Abschmelzen der riesigen eiszeitlichen Eismassen entstanden. Durch den Zugang zur Nordsee nahm sie sauerstoffreiches Salzwasser auf. Da dieser Durchlass, der Skagerrak, mit der Zeit immer schmaler wurde (und heute noch wird), hat das Ostseewasser zunehmend wieder an Salz- und Sauerstoffgehalt eingebüßt; der Salzgehalt liegt heute zwischen 1,8 % an der Küste Schleswig-Holsteins und nur 0,3 % an der Küste Finnlands. Zum Vergleich: Die Nordsee kommt im Durchschnitt auf einen Wert von 3,5 %.

■ **Daten zur Ostsee:** Fläche: 412.560 km² (zum Vergleich: Deutschland hat eine Gesamtfläche von 356.957 km²). Volumen: 21.631 km³ (dies ist rund die Hälfte des Volumens der Nordsee). Nord-Süd-Ausdehnung: ca. 1300 km; durchschnittliche Breite: ca. 300 km; mittlere Tiefe: 52 m; maximale Tiefe: 460 m.

Flora und Fauna

Schleswig-Holstein ist Lebensraum und Rückzugsgebiet für eine Vielzahl von bedrohten Tier- und Pflanzenarten. Um diese herrliche Landschaft zu erhalten, stehen einige Landesteile unter Naturschutz.

Typisch für manche Landstriche an der Küste und auf Fehmarn sind die gelegentlich überfluteten Salzwiesen, auf denen Pflanzen gedeihen, die sich an den hohen Salzgehalt angepasst haben, z. B. Salzbinsen und Strandastern. Auf den schmalen Dünen dahinter wächst u. a. Sandhafer bzw. -roggen, in Ufernähe v. a. Silbergras. Ansonsten präsentiert sich das flache Land hinter den Deichen wie auch die hügelige Moränenlandschaft an den Steilküsten oder im Hinterland als intensiv landwirtschaftlich genutzte fruchtbare Kulturlandschaft mit großen, häufig durch **Knicks** (→ S. 416) aufgeteilten Wiesen und Feldern. In diesen Knicks haben bis heute zahlreiche Pflanzenarten überlebt, die andernorts längst der industriellen Landwirtschaft zum Opfer gefallen sind.

Das Küstenhinterland ist aber auch erstaunlich walddreich. Landschaftsprägend sind insbesondere die vor über 100 Jahren wiederaufgeforsteten Buchenwälder mit ihren reichen Beständen an Schwarz-, Reh- und Damwild. Einige Wildgehege bieten einen schönen Einblick in das Leben der Waldbewohner, v. a. der *Erlebniswald Trappenkamp* (→ S. 238).

Eine regionale Besonderheit sind die an einigen Orten in hoher Zahl vorkommenden **Fledermausarten**. So gelten die *Kalkberghöhlen von Bad Segeberg* als größtes natürliches Fledermausquartier Mitteleuropas. Dort lebt auch ein Höhlenkäfer, der auf der Welt einzigartig ist (→ S. 241). Im Naturpark Holsteinische Schweiz sind überdies wieder einige Fischotter heimisch geworden.

Buchstäblich Lufthoheit haben im Land an der Küste die Vögel. Ostholstein liegt an der *Vogelfluglinie* (→ Kasten S. 120) und bietet durch seinen Wasserreichtum und seine zahlreichen Vogelschutzgebiete ideale Lebensbedingungen auch für bedrohte Arten. In einzelnen Regionen brütet sogar wieder der majestätische **Seeadler**, das Wappentier der Bundesrepublik Deutschland, der sein gigantisches Nest meist auf alten Buchen baut. Näher an der Zivilisation ist der **Weißstorch**, der in den letzten Jahren in immer mehr Dörfern wieder auf hohen Scheunen oder alten Schornsteinen sein Lager aufschlägt.

Weniger bekannt ist, dass an der Ostseeküste auch einige große Meeressäuger leben. Unangefochtene Stars der hiesigen Tierwelt sind die in der westlichen Ostsee extrem selten anzutreffenden *Seehunde* und *Kegelrobben*. Häufiger wird schon einmal ein *Schweinswal* gesichtet. Denn die Ostsee ist ganzjährig wichtiger Lebensraum für die naturgeschützten Wale, die mit ihrer Länge von maximal 1,50 m und einem Gewicht von selten mehr als 60 kg aussehen wie kleine Delfine und

deshalb früher auch „kleine Tümmler“ genannt wurden. Man vermutet, dass nur noch etwa 800 bis 2000 dieser Tiere in der westlichen Ostsee leben. Doch auch deren Bestand ist extrem gefährdet, denn jährlich ersticken einige Tiere dieser kleinsten Walart der Welt in Fischernetzen; zudem sind die küstennah lebenden Tiere sehr anfällig für Lärmstörungen, die beispielweise von Schiffsmotoren ausgehen.

Weit weniger publikumsattraktiv ist die **Qualle**. Ausgerechnet im Sommer, und dann v. a. bei Ostwind, taucht sie vor den Stränden auf. In Ufernähe kommen v. a. die *Ohrenquallen* vor. Die vier kreisrunden oder eben ohrenförmigen Kringle, die man in den durchsichtigen Hauben der Ohrenquallen gut erkennen kann, sind übrigens Geschlechtsorgane – bei den Männchen sind diese weiß, bei den Weibchen rosa- oder lilafarben. Das Gift der Tiere ist sehr schwach und für den Menschen ungefährlich, beim Schwimmen sind sie trotzdem nicht jedermanns Sache. Anders verhält sich das bei den *Gelben Nesselquallen*, die auch *Feuerquallen* genannt werden. Sie können das Badevergnügen ebenfalls gründlich verder-

Feuchte Salzwiesen: Lebensraum für Schafe und Weißstörche





Ostholstein pur: weite Getreidefelder und schöne Alleen

ben und zudem schmerzhaftes Ausschläge oder gar verbrennungsartige Hautveränderungen hervorrufen.

■ **Hinweis:** Für die **Erste Hilfe** bei einem Kontakt mit einer Feuerqualle empfiehlt es sich, die durch Nesseltgift betroffenen Stellen schnell zu neutralisieren: Es gibt Menschen, die für diesen Fall immer ein kleines Fläschchen *Essig* oder *Rasierschaum* mitführen.

Zudem sind die Nesselfäden vorsichtig mit einem stumpfen Gegenstand oder mit Sand *abzuschaben*. Sie können auch mit Salz, keinesfalls jedoch mit Süßwasser abgewischt werden, da sonst bis dahin noch unversehrte Nesselzellen augenblicklich zerplatzen und ihr Gift absondern. Später helfen zur Linderung der Schmerzen Kälte oder juckreizstillende (*Brand-)Salben*.

Geschichte

Die Geschichte des Küstenlandes ist durch das ständige Gerangel zwischen den verschiedenen Machthabern überaus kompliziert. Dem britischen Premierminister Lord Palmerston (1784–1865), der die Dänen gegen die deutschen Einheitsbestrebungen unterstützte, wird folgendes Aperçu zugesprochen: Die Geschichte des Landes sei so verworren, dass sie nur drei Menschen auf der Welt richtig verstanden hätten. Der Erste sei der deutschstämmige Prinzgemahl Albert (1819–1861), seinerzeit Ehemann der englischen Königin Viktoria; dieser habe aber seine Kenntnisse mit ins Grab genommen. Beim Zweiten handele es sich um einen

deutschen Professor, der aber sei durch die Beschäftigung mit dem kompliziertesten Sachverhalt verrückt geworden. Der Dritte sei er selber, ihm aber sei alles wieder entfallen ... Wir beschränken uns deshalb auf die Grundzüge:

Erste Besiedlung

Um 3500 v. Chr. wurden in der eisfrei und wärmer gewordenen Region die ersten **steinzeitlichen Rentierjäger** sesshaft. Sie begannen, ihren Lebensraum durch Abholzen der Wälder und durch Beweidung zu verändern und errichteten auch die vereinzelt heute noch erhaltenen gewaltigen Grabanlagen für ihre Toten (→ Kasten S. 432). In der

Bronzezeit um 1000 v. Chr. wurde die Besiedelung langsam etwas dichter.

Im 5. und 6. Jh. jedoch, während der **Völkerwanderung**, verließen die zu den Germanen zählenden Volksstämme das Land. So wanderten insbesondere die aus dem gleichnamigen Gebiet nördlich der Schlei stammenden Angeln in das römische Britannien aus. Noch heute leitet sich der Name England daraus her, der so viel wie bedeutet wie „Land der Angeln“. Auch Stämme der südlich der Schlei lebenden (Alt-)Sachsen zog es nach Britannien. Dort vereinigten sie sich im Laufe der Zeit mit den Angeln zum Volk der Angelsachsen.

Das heutige Schleswig-Holstein war damit quasi entvölkert. Dieser Zustand hielt etwa 100 Jahre an, dann drängten von Norden her germanische **Jüten und Dänen** in die frei gewordenen Gebiete und besiedelten das Land aufs Neue. Die dänische Endsilbe *-by* (= Dorf) der Ortsnamen – z.B. bei Sieseby – erinnert noch heute an diese frühe Besiedelung. Ihre südliche Landesgrenze sicherten die Dänen durch einen gewaltigen Erdwall. Er ist das größte archäologische Denkmal Europas und wird **Danewerk** genannt (→ S. 328).

Wenig später drangen aus dem Osten Europas wendische Stämme (v. a. vom Volke der Obodriten) – also **Slawen** – in das Land ein. Sie bauten in dem Gebiet zwischen Lübeck und Kiel ihre „Burgen“, die allerdings ganz anders aussahen als das, was man sich gemeinhin darunter vorstellt. Es handelte sich dabei nämlich lediglich um kleine Ansiedlungen in geschützten Lagen, die durch hohe Erdwälle gesichert waren. Man nannte die Siedler „Wagriern“, was vom altnordischen *vagr* (= Bucht) abgeleitet ist und nichts weiter bedeutet als „Menschen, die an der Bucht wohnen“. Deshalb wird Ostholstein auch heute noch **Wagrien** genannt (im Folgenden wird weder von Wenden noch von Wagriern, sondern der Einfachheit halber nur von Slawen gesprochen).

Mittelalter

Als Karl der Große im Zuge seiner Expansionspolitik sein Frankenreich auch nach Norden ausweitete, verbündete er sich mit den Slawen und schlug im Jahre 798 die nördlich der Elbe siedelnden Sachsen bei Bornhöved vernichtend. Doch das Bündnis hielt nicht lange, und in den nächsten Jahrhunderten lieferten sich die Slawen immer wieder erbitterte Kämpfe mit ihren Nachbarn.

Zur Sicherung des Friedens zwischen den sächsisch-germanischen Holsteimern sowie Stormarnern auf der einen und den Slawen auf der anderen Seite wurde Anfang des 9. Jh. eine Grenze festgelegt, der **Limes Saxoniae** (Sachsenwall). Dabei handelte es sich um einen breiten, unbesiedelten Geländestreifen, der natürliche Hindernisse wie Sümpfe und Flüsse mit einbezog und an wichtigen Übergangsstellen mit Wallburgen geschützt war. Der Sachsenwall reichte – grob gesehen – vom heutigen Kiel südostwärts bis in die Elbniederung bei Lauenburg.

Die Slawen waren Heiden, und mit der Ausbreitung des Christentums unter den germanischen Stämmen kam es unweigerlich zu religiös motivierten Auseinandersetzungen. Im Zuge der germanischen Missionierungsbestrebungen wurde 968 das Bistum Oldenburg in Holstein gegründet, das in den folgenden Jahrhunderten eines der Zentren im oft blutigen Kampf um die Christianisierung der Slawen wurde.

1111 übernahmen die **Schauenburger Grafen** die Herrschaft, doch die Kämpfe gingen weiter, und das Land wurde zunehmend verwüstet. In dieser Zeit trat der Bremer Domherr **Vicelin** in Erscheinung, der auch „Slawenapostel“ genannt wird und 1126 den Auftrag erhielt, von Lübeck aus die Slawen zu christianisieren. Die vor allem im Binnenland anzutreffenden, meist mit runden Steintürmen versehenen Feldsteinkirchen werden heute noch Vicelinkirchen genannt.

Schleswig-Holsteinischer Adel und Leibeigenschaft

Im Zuge der Neubesiedelung entstand auch der heute noch einflussreiche holsteinische **Adel**. Einheimische Bauernführer, die sich in den Kämpfen mit den Slawen besonders bewährt hatten, wurden von den Schauenburger Grafen ab dem 12. Jh. mit größeren Gütern belehnt. Dafür mussten sie in ihrem Gebiet die Verwaltung übernehmen, den Einwanderern Siedlungs- und Ackerflächen zuweisen, Streitigkeiten schlichten und Ähnliches mehr. Und sie waren verpflichtet, den Schauenburger Grafen für Krieg und Verteidigung zur Seite zu stehen, wovon die Siedler befreit waren, die aber im Gegenzug Abgaben an den Adel zu entrichten hatten. Im nördlichen, dem unmittelbar zum dänischen Königreich gehörenden Landesteil Schleswig war der Adel zwar politisch unbedeutender, dehnte sich ab dem 14. Jh. aber über Grunderwerb auf dem Dänischen Wohld und in Schwansen aus. Nur in Angeln herrschte noch lange eine genossenschaftlich orientierte dörfliche Gesellschaftsform vor, was bis heute an den relativ kleinen, von Knicks begrenzten Feldern ablesbar ist.

So entstand eine schleswig-holsteinische **Ritterschaft**, die in der Folgezeit immer unabhängiger wurde. Das zugeteilte Lehen betrachtete man zunehmend als Eigentum, das vererbt oder verkauft werden konnte, und aus den ehemals noch bedingt freien Siedlern wurden **Leibeigene**, die zur Bewirtschaftung herangezogen wurden und denen es bei Strafe verboten war, den Gutsbezirk zu verlassen. Erst viel später, nämlich 1805, wurde die Leibeigenschaft von den dänischen Behörden aufgehoben; faktisch wurde sie in einigen Gebieten aber noch bis in die 1920er-Jahre ausgeübt. Denn da das Land weiterhin der Herrschaft gehörte, waren die Bauern Pacht schuldig, die sie oft auf dem Gutshof abarbeiteten.

Residenz des Adels: prächtige Herrenhäuser (Gut Hagen)

